Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 62 (1974)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Dezember 1974
62. Jahrgang, Nr. 12

Zentralblatt
des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonniertes Vereinsorgan

Insertionstarif 1974

Auflage	11 109 Exemplare (SRV-beglaubigt 4.9.73)
Erscheinungsweise	monatlich
Sprache	deutsch
Inseratannahme	Büchler+Co AG, Inseratregie 3084 Wabern, Seftigenstrasse 310 Telefon 031 54 11 11 Telex 32697 Buecoch

Inserattarife
schwarz/weiss
(inkl. Fotolitho)

Anzeigenformate		Satzspiegel	1×
1/1 Seite		122 × 186	**Fr. 395.–**
1/2 Seite	122 × 93	58 × 186	**Fr. 220.–**
1/4 Seite	122 × 46	58 × 93	**Fr. 115.–**
1/8 Seite		58 × 46	**Fr. 68.–**
4. Umschlagseite		122 × 168	**Fr. 500.–**

Wiederholungsrabatt (in längstens 1 Kalenderjahr)	3maliges Erscheinen 5% 6maliges Erscheinen 10% 12maliges Erscheinen 15%
Farbenzuschläge	pro Buntfarbe **Fr. 475.–** (Richtpreis) exkl. Fotolithos
Plazierungsvorschrift	10% Zuschlag auf Nettobetrag
Beilagen	Richtpreis 1 Blatt (2 Seiten A 5) **Fr. 365.–** (Anzahl beschränkt pro Ausgabe) + Kosten für Einstecken/Mitheften + Postbeilagegebühren
Abonnenten-Adressenvermietung (1maliger Gebrauch)	**Fr. 160.–** ‰ + Kosten für Verpacken/Spedieren
Inserat-Annahmeschluss	ca. 3 Wochen vor Erscheinen
Format	148 × 210 mm
Satzspiegel	122 × 186 mm (4. UG = 122 × 168 mm)
Druckverfahren	Offset
Druckunterlagen	Fotolithos (Raster 48) Klischees (Raster 40/48) reprofähige, einteilige Vorlagen 1 : 1

Redaktion
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
(Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Büchler+Co AG
Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 6.–
Nichtmitglieder Fr. 7.50

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF 30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung 80-24270 Zürich
Baufonds der Gartenbauschule Niederlenz 50-1778 Aarau

Zum Titelbild:
Das Weihnachtslied, auf der Blockflöte gespielt

Aus dem Inhalt:

Es weihnachtet sehr
Aus der Arbeit des Zentralvorstandes
Das Engelskarussell
Die Ambassadorenkrippe
Teilzeitarbeit der Frau – ein aktuelles Problem
Aktion Appenzeller Biber ein grosser Erfolg!
Ein Tag der Frauen, 4 Jahre später
Änderungen im Ausbildungsprogramm der Schweizerischen Pflegerinnenschule
Der Abonnementspreis muss der Teuerung angepasst werden
Absentismus – ein symptomatisches Zeitübel, aber kein medizinisches Problem
«Flaschengeister» für die Silvesterparty
Kaffee, der unentbehrliche
Neuerscheinungen am Büchermarkt

Es weihnachtet sehr

Schon herrscht eine emsige und etwas geheimnisvolle Atmosphäre im Hause. Die Kinder verschwinden öfters als sonst in ihr Zimmer oder einen Winkel im Hause, wo sie sich unbeobachtet fühlen, um dort ihre kleinen, ganz persönlichen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest zu treffen. Schliesslich haben sie ja längst in der Schule oder im Kindergarten von dem bevorstehenden grossen Ereignis gehört und damit auch davon, dass Weihnachten das Fest der Liebe ist, an dem man seine Anhänglichkeit an liebe Menschen gerne zum Ausdruck bringt. Vater und Mutter verschwinden hie und da allein in die Stadt oder ins Dorf und überlassen die Kinder einer Grossmutter oder gefälligen Nachbarin zur Betreuung. Und dann beginnt es auch im Hause oder in der Wohnung so herrlich zu duften, weil es sich Mutter, obgleich sie den ganzen Tag sehr beschäftigt ist, nicht nehmen lässt, einige der alten Familienrezepte hervorzuholen, um die beliebten Gutzli zu backen. Ist das eine Freude und Geschäftigkeit, wenn die Kinder mithelfen dürfen, den Teig auszuwallen, die Gutzli auszustechen und mit Eigelb oder einer Glasur zu bestreichen! Wenn aber dann gar die Wohnzimmertüre geschlossen bleibt, dann weiss man, jetzt kann das Weihnachtsfest nicht mehr fern sein. Die Kinder werden immer zappeliger, versuchen durchs Schlüsselloch zu gucken und können sich vor freudiger Erwartung kaum mehr im Zaume halten – bis dann der grosse Moment kommt, die Türe sich weit öffnet und der Weihnachtsbaum in seiner ganzen Pracht und vollem Lichterglanz erstrahlt. Es ist schwer zu entscheiden, ob dann die Freude der Eltern über das gelungene Werk oder die der Kinder, die staunend das Wunder betrachten, grösser ist.

Wohl den Kindern, die eine solche Weihnacht erleben dürfen, wo sich die Familienbande enger schmieden und Liebe und Wohlgesinntheit im Hause herrscht. Sie

bekommen eine der wichtigsten Erinnerungen mit auf den Lebensweg, die sie über viele Jahre hinaus begleiten wird.

Doch nicht überall herrscht solche Freudigkeit zur Weihnachtszeit. Viele Menschen sind gerade in dieser Zeit besonders verbittert und empfindlich, und viele sind sehr einsam. Halten wir doch unsere Augen offen, damit wir auch denen zu einem bisschen Weihnachtsglanz verhelfen können, die davon nicht direkt betroffen werden.

H.K.

★

All unsern Leserinnen und Lesern wünschen wir ein wirklich frohes Weihnachtsfest und ein besonders glückliches und segensreiches neues Jahr.

Redaktion und Verlag des «Zentralblattes»

Aus der Arbeit des Zentralvorstandes

Sitzung vom 22. Oktober 1974

Die Neubauten in der Gartenbauschule Niederlenz sollen im November begonnen werden. Der Zentralvorstand hofft auf einen milden Winter, damit die Arbeiten termingerecht erledigt werden können.

Zahlreiche Sektionen haben sich wiederum mit viel Phantasie für das neue Ferienheim in Waldstatt eingesetzt. Der Zentralvorstand dankt den Sektionen für den grossartigen Einsatz und macht alle andern Sektionen nochmals aufmerksam auf die Seiten 297–301 in der Oktobernummer des «Zentralblattes». Dort erhalten Sie wertvolle Vorbereitungshinweise für Ihre eigenen Aktionen zugunsten des Heims in Waldstatt.

Frau Herrmann orientiert über den Stand der Sammlung für die Sonnenhalde.

Das Referat, das Frau Dr. M. Näf für den SGF im Rahmen des Kongresses «Die Schweiz im Jahr der Frau» halten wird, ist auf 18. Januar 1975, 15.30 Uhr, angesetzt. Das Thema lautet: «Auf dem Weg zu einem neuen Eherecht». Der Zentralvorstand legt Wert darauf, dass viele gemeinnützige Frauen den Kongress besuchen.

An folgenden Tagungen und Sitzungen war der SGF durch Mitglieder des Zentralvorstandes vertreten:

Schweiz. Nationalspende, in Brig
Delegiertenversammlung Schweiz. Bund für Zivilschutz, in Weinfelden
Versammlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, in Uster
Gurtenkurs Frau und Demokratie
Einweihung des neuen Heims, in Turbenthal
Delegiertenversammlung Schweiz. Evangelischer Verband Frauenhilfe
«Verkehrshaus in Blumen», in Luzern
Tagung SV-Service, auf dem Bürgenstock

Solothurn, 11. November 1974 Für den Zentralvorstand: *S. Peter-Bonjour*

Das Engelskarussell

Eigentlich hatte ich eine Dose kaufen wollen, eine Dose aus Glas, Keramik oder Zinn. Und sie hätte ganz nüchtern und schmucklos sein sollen, und vor allem geradlinig, geometrisch rein in der Form, asketisch in der Erscheinung und «funktionell». Ja, funktionell! Das war das neue Wort, das auf meine Dose, so wie sie mir vorschwebte, geradezu wundervoll passte. Ich bin über den Sinn dieses neuen Wortes völlig im klaren, wurde ich doch belehrt, dass ein Gegenstand, der einer Funktion dienen soll, richtig, also funktionell ist, wenn er diese Anforderung in umfassender Weise erfüllt. Funktionell sollte also auch meine Dose sein, denn sie war für ein junges, extrem modern gerichtetes Ehepaar bestimmt und sollte entweder Zigaretten oder Weihnachtskonfekt aufnehmen. Und der Deckel sollte so fest schliessen, dass weder Zigaretten noch Konfekt jemals darin austrocknen konnten. Und das Ganze rund, als Zylinder angelegt, leicht in die Höhe strebend auf dem direktesten Wege, also geradling und ohne unnötige Ecken und Ausbuchtungen und damit sachlich oder, neuzeitlich ausgedrückt, eben funktionell.

Es ist nicht immer leicht, einen Gegenstand fix und fertig in einem Geschäft vorzufinden, genau so wie man ihn in seiner Vorstellung leibhaftig vor sich sieht. So war es mir auch mit meiner Dose ergangen. Längst hatte ich die in Betracht kommenden Geschäfte der Stadt nach meiner Dose abgesucht, vergeblich. Man staunte mich ungläubig an, schüttelte mitleidig den Kopf oder gab bestenfalls nur ganz diskret zu verstehen, dass ich einem Phantom nachjage.

Ich aber wandte mich jedesmal dankend und grüssend zum Gehen, schloss jeweilen ganz kurz meine Augen, sah mit immer gleicher Deutlichkeit meine Dose im Geiste vor mir und strebte unverstanden, aber unbeirrt weiter dem Ziel meiner Wünsche nach – genaugenommen nicht meiner eigenen Wünsche, sondern dem Weihnachtswunsch eben jenes jungen Paares, das zu beglücken mir eine eigentliche Herzensangelegenheit war. So suchte ich unverdrossen weiter, nun auch in allen nicht einschlägigen Geschäften, aber auch da vergeblich. Es gab keine Dose solcher Art.

Bis mir die Boutique einfiel! Richtig, das musste der Ort, nein die Stätte sein, die meine Dose zutage fördern würde. War nicht die Boutique ein neuzeitlicher Kramladen, in dem man nicht das Mögliche feilbot, sondern das Unmögliche, das gestern noch Unausdenkbare, das Verspielte, Verträumte, Kapriziöse, aber auch das kühn Hingeworfene und Herausfordernde, ja das schlechterdings Ewig-Zukünftige? Wohlan! so frohlockte ich, nachdem ich also über Sinn und Wesen der Boutique nachgedacht hatte, dort musste sie zu finden sein, die Unauffindbare, die Zylindrische, die Sachlich-Nüchterne, die Funktionelle. Also hin zur nächsten Boutique! Nie war ich meiner Sache sicherer als jetzt; und so betrat ich denn ziel- und siegesbewusst die Stätte, die meine lang gesuchte Dose bergen musste.

Die Lage war leicht zu überblicken: zwei Ladenfräulein und zwei Käuferinnen, die eine Gruppe hinten in einer Ecke, die andere ganz nahe vor mir, an einem schmalen Ladentisch, auf dem allerlei seltsame Dinge lagen, deren Sinn und Zweck – nein, deren Funktion nicht ohne weiteres erkennbar war. In der Mitte aber stand,

o Wunder, genau vor der Käuferin im grauen Pelzmantel ein Gebilde holdester Art: auf einem Messinguntersatz befanden sich in zierlichen Haltern vier weisse Weihnachtskerzen, ein Stab aus Messing mit einem Stern und zwei Glocken ragte zwischen ihnen in die Höhe; über dem Stern abermals ein feines Gestänge, an dem im Kreis herum drei Messingengel in schwebender Stellung hingen, über ihnen ein feiner Propeller und, das Ganze überstrahlend, ein weiterer Engel, der, auf einem Beine stehend, ein Trompetlein am Munde hielt und gen Himmel blies. Auch die drei andern Engel waren mit solchen Trompetlein versehen, die sie, eines vor dem andern im Kreise schwebend, am Munde hielten. Von jedem Engel hing überdies ein lose angebrachter feiner Messingstab herunter.

Die Verkäuferin erklärte nun der Dame im grauen Pelzmantel, dass durch die Wärme der brennenden Kerzen der Propeller sich in Bewegung setze und dass dadurch die Engel im Kreis herum schwebten und mit ihren Messingstäbchen ganz leicht die beiden Glocken berührten, wodurch ein feiner Klang entstehe. Sie blies zur Beweisführung ein wenig an den Propeller, und siehe da, ein ganz feines Geläute ertönte sogleich im Raum.

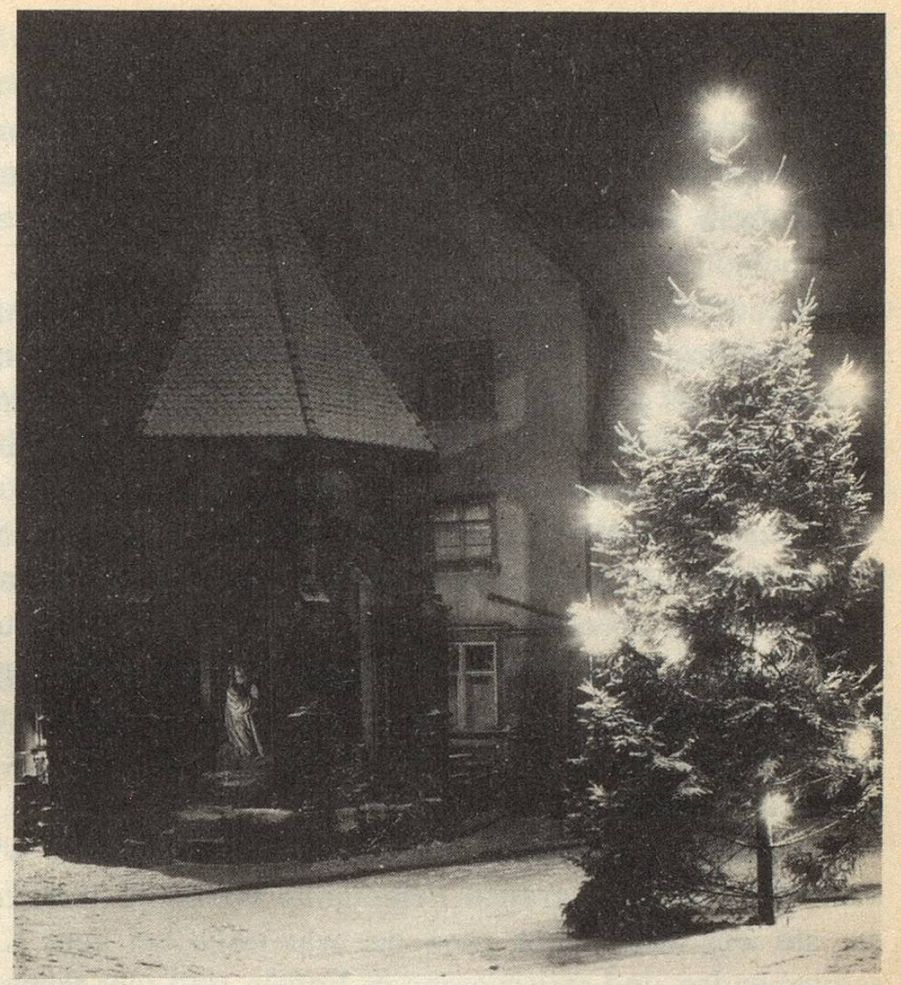
Ich war entzückt, gerührt, bezaubert! Ein paar Augenblicke nur war es her, da ich noch durch die von Lärm und Hast erfüllten Gassen geeilt war; und nun stand ich hier in diesem stillen Raum, und ein Geläute, fein und wahrhaft engelgleich, ertönte, wie es holdseliger nicht gedacht werden konnte. Schade, nun verstummte es wieder, denn der Hauch hatte seine Wirkung getan. Noch ein leises Schwingen der kleinen Stäbe, das Drehen wurde langsamer und hörte ebenfalls auf, und die Engel schwebten gleichsam an Ort.

Nun aber stellte die Verkäuferin noch ein weiteres Exemplar auf den Ladentisch, das kaum zu unterscheiden war vom ersten, aber, wie sich sogleich herausstellte, beinahe das Doppelte kostete. Warum? wollte die Dame wissen. Ja, weil die Ausführung sorgfältiger und solider sei und das Geläute schöner. Wieder wurde zur Beweisführung an den Propeller geblasen, wieder begannen auch auf dem zweiten Karussell die Engel ihren schwebenden Reigen, wieder ertönte das feine Geläute, gleich laut oder vielmehr gleich leise, in gleicher Höhe, mit gleicher engelhafter Zartheit. Ich konnte wahrlich keinen Unterschied zum billigeren Modell feststellen.

Das war nun – ich erkannte es im nämlichen Augenblick – ganz offenbar auch das grosse Problem für die Frau im grauen Pelzmantel. Welches der beiden sollte sie wählen, bei diesem beträchtlichen Preisunterschied und der so sinnfälligen Übereinstimmung der beiden Exemplare? Welches würde ich wohl wählen? so fragte ich mich heimlich. Es käme darauf an, überlegte ich, wäre es für einen lieben Menschen, sicher das Teurere, für mich selbst aber...

Da erschrak ich. Was war geschehen? Hatten mich diese holden Glockenspiele in den paar Augenblicken wirklich so betört, dass ich sie schon in Beziehung brachte zu lieben Menschen meines Kreises, ja zu mir selber? Wie schnell war es doch über mich gekommen! Allein, was hatte ich denn zu tun mit diesen merkwürdigen Gebilden, die vielleicht nicht einmal aus Messing waren, sondern nur aus gelbem Blech und damit echter aussahen, als sie waren? Was gingen sie mich überhaupt an? Hatte ich sie je zuvor in meine Gedanken, mein Interesse einbezogen, diese fragwürdigen kleinen Nutzlosigkeiten, die an Weihnachten einen doch recht billigen Engels-

Heilige Nacht bei der kleinen Kapelle «Am Ölberg» in Überlingen am Bodensee



zauber von sich gaben und dann während elf Monaten des Jahres vergessen im Estrich liegen würden? Ja, was gingen sie mich eigentlich an?

Aber ach, es war alles irgendwie unausweichlich. Ich spürte, dass ich wehrlos war, wehrlos verfallen diesen lächerlichen trompetenblasenden Englein. Welches der beiden ich wohl wählen würde, so ging es mir abermals durch den Sinn. Es *war* ein Problem, unverkennbar! Die Frau im grauen Pelzmantel war ganz offensichtlich ebenso davon besessen wie ich. Denn tiefsinnig stand sie am Ladentisch vor den beiden holden Gebilden, konzentriert und unbeweglich, und nur ihr Kopf wandte sich in kurzen Abständen immer wieder prüfend von dem einen Spiel zum andern.

Es war nun ganz still im Raum. Auch die Frau in der Ecke hinten schien vor einem schwer zu lösenden Problem zu stehen. Zuweilen blies die Dame im grauen Pelzmantel selbst in einen der Propeller und horchte gespannt auf den Glockenklang; dann versetzte sie den andern mit einem Hauch in Schwingung, horchte wieder aufmerksam, und so eine Weile fort. Diskret abwartend hielt ich mich im Hintergrund, teilte verschwiegen die heimliche Lust dieser stummen Auseinandersetzung und fühlte mich mit der grauen Dame ebenso gleichgestimmt, wie es die Glöcklein der beiden Engelspiele waren. Und dann glaubte die Verkäuferin, sich wieder einschalten zu müssen.

«Wir verkaufen beide Sorten ungefähr gleich gut», sagte sie, «denn Kinder merken ja den Unterschied kaum und haben auch an der billigen Ausführung ihren Spass.»

Das war wie ein Überfall, ein Angriff aus dem Hinterhalt! Kinder, sann ich heimlich. Ja, welche Kinder? Hatte ich denn an Kinder gedacht in diesem Augenblick? Ehrlich gestanden, nein! Und die Frau da schräg vor mir? Hatte sie wohl die Absicht, Kinder damit zu beglücken? Oder stimmte uns der lakonische Ausspruch der Verkäuferin abermals auf geheimnisvolle Weise gleich wie die Engelsglöcklein unserer heimlichen Qual?

Da aber wurde mir auf einmal wundersam leicht zumute.

«Fräulein», sagte ich wie befreit, «ich möchte eines von dieser Qualität!»

Nun war es geschehen! Noch ehe sich die Verkäuferin an mich gewandt hatte, da sie ja mit der hellgrauen Dame beschäftigt war, hatte ich mich schon zu einem Kauf entschlossen, leichtsinnig und mit blinder Zielsicherheit.

«Gerne», erwiderte das Fräulein und packte mir eine Schachtel ein, in der die einzelnen Teile des Glockenspiels hübsch geordnet nebeneinander lagen.

«Ich nehme ebenfalls ein solches!» entrang es sich nun auch der Dame in Grau. Und es klang auch bei ihr wie Glück und Befreiung zugleich. Ich stand zurück, ihr den Vortritt lassend. Doch mein kleiner Vorsprung hatte bewirkt, dass der Handel auf beiden Seiten ungefähr gleichzeitig zum Abschluss kam und wir miteinander die Boutique verliessen.

Ich hatte einige Mühe, mich in der lauten Menge wieder zurechtzufinden. Und auch der Dame im grauen Pelzmantel schien es ähnlich zu ergehen. Ich sah es ihr an, sie war noch nicht ganz da, war noch bei acht Kerzlein, zwei Sternen, acht schwebenden und musizierenden Engeln und vier feinen, feinen Glöcklein. Es ging mir ja selbst nicht anders. Wie banal, wie hart und kalt mir jetzt die Menschen hier in der Gasse vorkamen! Wie das stiess und zerrte um mich her! Ich hielt meine Tasche mit dem Engelsspiel fester an mich. Wie, wenn es mir schon abhanden gekommen wäre in dem Gedränge? Rasch öffnete ich die Tasche – nein, zu meinem Glück lag das schmale Päcklein noch wohlgeborgen darin. Ein zärtlicher Blick, dann schloss ich die Tasche wieder.

Wo ich es wohl hinstellen würde zu Hause? Und – sollte ich warten bis Weihnachten, wie es eigentlich richtig wäre? Allein, welch unnötiger, ja sinnloser Zwang, entschied ich sogleich. Warum sollte ich mich nicht schon während der Adventszeit daran erfreuen? In meinem Arbeitszimmer auf der Kommode würde es sich gut ausnehmen. Und wenn ich an meinem Schreibtisch sässe, könnte ich es einfach neben mich stellen... Und am Spätnachmittag in der blauen Stunde... Weihnachtskerzen waren ja so billig!

In Gedanken versunken kam ich nach Hause. Sogleich packte ich die kostbare Schachtel aus und ging daran, das Spiel zusammenzusetzen. Das war auf einmal gar nicht so einfach, wie es fertig erstellt in der Boutique ausgesehen hatte. Eine Beschreibung lag auch nicht bei. Da hiess es denn überlegen, ausprobieren, erfinden. Schliesslich gelang es, und bei allem Mangel an technischer Begabung brachte ich das kleine Kunstwerk doch in die richtige Ordnung. Nun aber rasch ein Streichholz, jetzt die vier Kerzen angebrannt, schon dreht sich der Propeller, die Englein schweben, der Stern glänzt auf, und feiner Glockenklang breitet sich aus: es funktioniert!

«Es funktioniert!» denke ich. Allein, warum lässt mich dieses Wort nicht wieder

los? Es funktioniert... Abermals bedrängt es mich auf unerklärliche Weise. Da, auf einmal weiss ich! Weiss, dass ich eine Dose hatte kaufen wollen aus Glas, Keramik oder Zinn, gerade aufstrebend, geometrisch nüchtern, asketisch streng – funktionell, die Dose für mein junges, modernes Pärchen! Und was habe ich da heimgebracht? Ein Weihnachtsglockenspiel, an dem nach Aussage der Verkäuferin Kinder ihren Spass haben.

Eigentlich hätte ich nun entsetzt sein sollen über mein Versagen. Doch – ehrlich sei es bekannt – es wollte mir nicht recht gelingen. Denn wie ich nun dasass vor meinem holden, meinem allerzierlichsten Engelskarussell, das sich da schwerelos vor meinen entzückten Augen drehte, und wie die kleinen Stäbe unermündlich die beiden Glöcklein streiften, dass sie hell aufklangen, da schien es mir auf einmal, als schwinge deutlich vernehmbar ein ganz feiner Unterton mit in dem leisen Klingen. Und der Unterton sagte ganz schlicht und einfach: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Morgen aber werde ich nochmals in die Boutique gehen und die funktionelle Dose kaufen!

Magda Neuweiler

Die Ambassadorenkrippe

Solothurn, die ambientereiche Stadt an der Aare, sie hat viele Namen. Nach dem Schutzpatron und Stadtheiligen wird sie etwa auch die «St.-Ursen-Stadt» genannt. Spitteler sprach von ihr als der «goldenen Märchenstadt», und die zeitweilige Residenz der französischen Gesandten im 18. Jahrhundert liess sie zur «Ambassadorenstadt» werden. Nicht nur an Häusern und alten Gassen lässt sich französischer Einfluss erkennen, sondern es gibt in Solothurn ein besonders wertvolles Kunstgut, das den Namen der Ambassadoren trägt. Heute steht es im Blumensteinmuseum – der «Laurentin» wurde übrigens massgeblich unter einer Frau, der kunstsinnigen Maria Franziska Greder, die einen d'Estavayer de Mollodin ehelichte, erbaut – und erfreut immer wieder jeden Besucher. Die *Ambassadorenkrippe* zieht jung und alt an, und gerade in der Adventszeit kommen viele Eltern mit ihren Kindern in den «Blumenstein», um sie zu bewundern, wie überhaupt der Gang in die alten Kirchen Solothurns zu den aufgestellten Krippen in den vorweihnächtlichen Tagen eine liebe Sitte ist, die über alle Konfessionsgrenzen hinaus gepflegt wird.

Die «Ambassadorenkrippe» ist ein seltenes und kostbares Prunkstück im Museum und eine der schönsten Krippen weit und breit. Vielleicht erinnert sich manch einer noch an sie, wurde sie doch anlässlich der SAFFA 1950 in Zürich im «Hause der Kantone» als Repräsentantin fraulicher Handwerkskunst ausgestellt. Heute allerdings wird die Krippe nicht mehr ausgeliehen, weil das Risiko für die herrlichen Figuren zu gross ist.

Warum «Ambassadorenkrippe»? Nun, ein französischer Gesandter, der in Solo-

thurn residierte, gab die Krippe bei den Schwestern des St.-Joseph-Klosters vor den Toren der Stadt in Auftrag, um mit Maria und Joseph, mit den Hirten und Königen, mit Ross und Schäfchen und was auch immer zur Darstellung einer Krippe gehört, seinen Kindern und ihren Gespielen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Die wunderschönen Figuren wurden aus Wachs gegossen – das «Rezept» dazu ist verlorengegangen, darum die Sorge für die Krippe! – und widerspiegeln den Stil des patrizischen 18. Jahrhunderts. Zwar findet sich im «Blumenstein» nur noch ein Teil der ursprünglich reichen Krippe, nämlich die «Anbetung der Könige», diese aber allein gibt schon ein prachtvolles Bild. Soweit vorhanden, sind einzelne Figuren noch im St.-Josephs-Kloster aufbewahrt.

Der letzte Ambassador zu Solothurn lebte recht grosszügig, so dass er in der Stadt erkleckliche Schulden machte. Die Regierung legte alsbald Hand auf sein Mobiliar, um die Gläubiger sicherzustellen. So kam denn auch die wunderschöne Krippe an den Staat, und dieser überliess sie wiederum dem Kloster, dessen Insassinnen dieses herrliche Werk geschaffen hatten. Auf unerklärliche Weise verschwanden dann aber die Figuren, bis – unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses zwar – ein Priester im solothurnischen Tal einen Wink geben konnte, wo sie wieder aufzutreiben wären. Die wiedergefundenen Teile der Krippe wurden fachmännisch restauriert, wobei auch die bekannte Trachtenschneiderin E. Gunzinger sich mit geschickten Händen der gebrochenen Seide und des zerschlissenen Samtes annahm und die kostbaren Gewänder mit grösster Sorgfalt instand setzte.

Später nahmen sich nochmals die Schwestern von St. Joseph der Figuren an, bevor die Krippe endgültig im «Blumenstein» vor einem Herrlibergstich von der Stadt Solothurn Aufstellung fand.

Man kann füglich behaupten, dass diese wertvolle Krippe ein Frauenwerk von Anfang bis Ende ist! (Die Schwestern von St. Joseph sind auch könnerische Werberinnen und Stickerinnen!)

Hinter Glasfenster nun sitzt Maria, in prächtiges Gewand gehüllt, und hält den Jesusknaben als Wickelkind auf ihrem Schoss. Sie thront wie eine Herrscherin inmitten der Gruppe, die sie feierlich umgibt. Neben ihr steht Joseph, und prächtig gekleidete Könige reiten herbei zu dem Kinde, von dem das Heil der Welt kommt. Sie reiten hoch zu Pferde, um das Kind anzubeten, jeder mit einem andern Gesichtsausdruck und einer andern Gabe in der Hand. Wunderschön der «Mohrenkönig» mit seinem herrlichem Geschmeide! Aber auch Hofdamen und Herren wollen dabei sein und eilen, pompös gewandet, zur Krippe.

Aber, und das ist rührend zu sehen, es fehlen das einfache «Babeli» und sein «Dursli», die schlichten Landkinder des Solothurnischen in ihren Trachten, nicht. Im Hintergrunde blicken sie zum Jesuskinde, von dem auch sie Hoffnung und Liebe erwarten dürfen.

Oft fragen Kinder, die die Krippe besichtigen, warum sie denn so köstlich sei, wenn doch das Christkind, wie sie gehört haben, arm zur Welt gekommen ist. Ihnen wird erklärt, wie und warum diese «Ambassadorenkrippe» geschaffen worden ist und dass das Kind auf Mariens Schoss für alle als helles Licht in das Dunkel dieser Welt gekommen ist, für reich und arm, für uns alle, was sich nicht zuletzt zeigt durch die lieben Gestalten vom «Dursli» und «Babeli», die sind wie du und ich.

Die Ambassadorenkrippe, sie ist immer wieder sehenswert als kulturhistorisches Werk und auch als Ausdruck des Dixhuitième, ganz besonders aber jetzt in vorweihnächtlichen Tagen, weil sie auf ihre Weise die Frohbotschaft verkündet.

Rosmarie Kull-Schlappner

(Aus dem Buch «Solothurnerinnen» von R. Kull, Dietschi-Verlag, Olten)

Teilzeitarbeit der Frau – ein aktuelles Problem

In den letzten Jahren der ständig steigenden Konjunktur und damit des vorherrschenden Arbeitskräftemangels ist von verschiedenen Firmen nach neuen Möglichkeiten, um zusätzliches Personal zu erlangen, Ausschau gehalten worden. Zudem hat der ständig steigende Lebensstandard viele Frauen veranlasst, wieder in ihren frühern Beruf einzusteigen, auch wenn sie sich inzwischen verheiratet hatten. Diese sich ergänzenden Bestrebungen führten zur Teilzeitarbeit, die heute schon in vielen Betrieben eingeführt wurde und unzähligen Frauen zu einem zusätzlichen Verdienst verholfen hat. Spezielle Vermittlungsbüros schossen wie Pilze aus dem Boden, die in der neuen Tendenz eine bisher wenig bekannte Verdienstmöglichkeit sahen. Das heute hochaktuelle Thema veranlasste den Bernischen Frauenbund, einen Teil seiner Herbst-Delegiertenversammlung dafür einzusetzen. Mit Frau Erika Farkas-Kündig, bis vor kurzem die Präsidentin der Frauenzentrale in Zug, hatten sie eine ganz hervorragende Kennerin der Materie zu einem Vortrag verpflichten können, so dass die vielen hundert Frauen aus dem Kanton Bern über alle Fragen, die die Teilzeitarbeit mit sich bringt, aufs beste informiert wurden.

Frau Farkas-Kündig

die selbst Mutter von vier Kindern im noch schulpflichtigen Alter ist und einen leitenden Posten in einem Grossunternehmen der Bekleidungsbranche innehat, hob einleitend hervor, dass der Entscheid, ob wieder Einstieg in den Beruf, eventuell auf der Basis der Teilzeitarbeit, von jeder Frau, ob verheiratet oder nicht, als wesentliche Grundlage vorweg getroffen werden muss. Man fragt sich auch, warum man bei der Teilzeitarbeit immer in erster Linie an Frauen denkt, warum sollte es nicht auch eine Teilzeitarbeit für Männer geben (z. B. als Übergang zur Pensionierung. Red.)? Es gab schon in früherer Zeit Teilzeitarbeit, nur nannte man sie nicht so, dies zum Beispiel im Grosshaushalt, wo die Frau nicht nur für ihre eigenste Familie sorgte, sondern noch zusätzlich verschiedene Arbeiten übernahm. Erst mit dem Beginn der Industrie erfolgte auch die Teilzeitarbeit ausser Hauses. Viele Industriezweige weigerten sich, Teilzeitarbeit in ihrem Betrieb einzuführen, mit dem Resultat, dass sie dann in Spitzenzeiten der Beschäftigung Aushilfspersonal von Vermittlungsstellen anfordern mussten.

Die heute bestehenden temporären Büros, wie sich die Vermittlungstellen von Teilzeit- und Aushilfsarbeit nennen, bevorzugen junge Arbeitskräfte, Frauen über 40 sind dort nicht mehr gefragt. Das heutige Arbeitsrecht hat aber die Teilzeitarbeit schon sehr gut berücksichtigt, indem die allgemeinen Sozialleistungen auch für die Teilzeitbeschäftigte gelten und auch deren Ferienanspruch, Kündigungsfristen usw. und sonstigen Vergünstigungen den Vollzeitbeschäftigten angepasst sind. Daneben gibt es aber noch die Aushilfsarbeiterinnen, die zwar höher, meistens um 15 %, bezahlt werden, weil sie keine Sozialleistungen erhalten und auch von einem Tag auf den andern entlassen werden können.

Die Frau lebt immer in einem Dreiklang von Frau, Mutter und Beruf. Die Kombination von Frau und Beruf ist unbestritten und lässt sich leicht nebeneinander schalten. Dagegen entstehen bei der Kombination von berufstätiger Frau und Mutter oft erhebliche Schwierigkeiten, besonders wenn es sich um verwitwete, geschiedene oder ledige Mütter handelt. Hier stellt sich die Frage der Einrichtung von Tagesheimen für die Kinder, damit die Frau unbelastet ihrem Berufe nachgehen kann. Die Probleme von Mutter und Beruf bestehen heute in allen Bevölkerungsschichten, wobei allerdings zu unterscheiden ist, ob eine Frau arbeiten gehen muss oder will. Der Haushalt gibt in unserer Zeit nicht mehr so viel zu tun und kann rasch bewältigt werden. Wir haben aber noch immer fest verankerte Leitbilder, die aus dem letzten Jahrhundert stammen und ganz veraltet sind. Sie belasten die Frauen gefühlsmässig sehr.

Die eigentliche Versorgungsehe, wie sie früher bestand, wird immer seltener, und die jungen Mädchen sind vor ihrer Verheiratung fast alle einem Berufe nachgegangen. So ergeben sich für die Frauen von heute drei Phasen, nämlich die voreheliche, die eheliche und die nacheheliche oder die Zeit, wenn die Kinder gross und das Haus verlassen haben. Es ist klar, dass die eheliche Zeit eine ganz andere Haltung verlangt als die voreheliche. Nicht immer ist die eheliche Zeit nur glücklich, sie bringt ganz neue Belastungen mit sich; es fehlt an geistigen Anregungen, viele Frauen mit kleinen Kindern müssen auch mit der Isolierung fertig werden, denn Kinder sind keine Partner, sondern eine Aufgabe. Frauen sollten deshalb den Kontakt mit ihrem Beruf behalten, weil sonst die Wiedereinstiegsmöglichkeiten schlechter werden. Der Zeitpunkt, wo die Frau in der Regel wieder in den Beruf zurückkehren kann, kommt dann, wenn das jüngste Kind in die Pubertät gelangt.

Die dritte Lebensphase, wenn die Kinder gross sind, verlangt die Neuüberdenkung der Lebensgestaltung, denn heute, wo die Frauen doch eine recht lange Lebenserwartung haben, kann diese noch etliche Jahre dauern. Die Grundvoraussetzung für diese Neugestaltung ist eine partnerschaftliche Ehe. Dann gilt es, eine berufliche Bestandesaufnahme zu machen, Selbstsicherheit zu zeigen und einen sozialen Abstieg in Kauf zu nehmen, denn wenn man nach langer Zeit wieder anfängt, kann man nicht dort weiterfahren, wo man einmal aufgehört hatte. Die Hindernisse für diesen Wiederbeginn kommen meist von der Umwelt, nicht von der Wirtschaft her. Doch haben sich die Ansichten bereits wesentlich geändert. Nicht die Frauen, die arbeiten gehen, sind missachtet, sondern diejenigen, die keine zusätzliche Arbeit leisten. Es muss aber nicht immer nur bezahlte Arbeit sein, vielmehr wird die unbezahlte, die gemeinnützige geschätzt.

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Teilzeitarbeiterinnen in den Betrieben bis zu 25% mehr Umsatz machten oder leisteten als die Vollzeitarbeiterinnen, weil sie weniger ermüdet sind. Auch sind sie vielfach ausdauernder. Es müssen aber noch viele Probleme gelöst werden, um jeder Frau die neue Gestaltung ihres Lebens zu ermöglichen, zum Beispiel durch die Schaffung von Tagesschulen, die auch aus andern Gründen recht oft gefragt werden. Auch müsste die Arbeitsvermittlung auf anderer als bisheriger Basis geregelt werden, zum Beispiel durch städtische Arbeitsämter, Frauenzentralen, in Zusammenarbeit mit der Berufsberatung auch für ältere Frauen, damit nicht ein grosser Prozentsatz des Lohnes der Teilzeitarbeiterin oder der Aushilfsarbeiterin in die Kassen der Vermittlungsbüros fliesst. Wichtig ist auch, dass die Vermittlungsstelle zuerst die Grundprobleme der Arbeitsuchenden abklärt und eine Auslese trifft. Eine gewisse moralische Begleitung während der ersten drei Monate nach Wiedereintritt ins Berufsleben wäre für die Frauen von grossem Wert. Die ganze Arbeitsvermittlung würde wohl am besten als Teamwork von Sozialarbeitern, Wirtschaftsvertretern und Arbeitgebern funktionieren. Bis der richtige Weg gefunden sein wird, dürfte noch einige Zeit vergehen, doch die Entwicklung, wie sie sich jetzt anbahnt, ist nicht mehr aufzuhalten.

Dem mit grossem Applaus aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion, die auch die Tätigkeit in den gemeinnützigen Organisationen einschloss, die viel Befriedigung bringen kann, auch wenn sie unbezahlt ist. *H.K.*

Aktion Appenzeller Biber ein grosser Erfolg!

FERIENHEIM SONNENHALDE WALDSTATT/AR
FÜR MUTTER KIND

Wie freuen wir uns, dass unsere Aktion «Appenzeller Biber für unser Appenzeller Ferienheim» ein über Erwarten gutes Echo gefunden hat! Die Appenzeller Spezialität durfte den Weg in alle Regionen der deutschen Schweiz antreten, und die ausgezeichnete Qualität mit der reichen Marzipanfüllung fand überall Beifall. Im Januar-«Zentralblatt» hoffen wir Ihnen Auskunft geben zu können über den Reinerlös zugunsten der «Sonnenhalde». Es ist uns aber schon heute ein Bedürfnis, allen Bezügerinnen recht herzlich für ihre Unterstützung zu danken.

Eine weitere grosse Freude wurde uns zuteil, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten. Die Schweizerische Bundesfeierspende hat uns für den Neubau die grosszügige Spende von Fr. 100 000.– zugesprochen. Dies wird uns Ansporn sein, unser dringendes Bauvorhaben mit allen Mitteln und frischem Mut voranzutreiben. Wen kümmert es da, dass der Stand der Sammelaktion auf den anfangs November neu

gedruckten Informationsblättern bereits überholt ist? Diese Druckabzüge sind nach wie vor gratis zu beziehen bei Frau G. Bihrer, Feldstrasse 6, 8703 Erlenbach ZH. Sie vermitteln bei der Werbung für das Neubauprojekt die wesentlichsten Einzelheiten.

Stiftung Schweiz. Ferienheime «Für Mutter und Kind»
Die Präsidentin: Berthe Ernst, Meilen

Ein Tag der Frauen, 4 Jahre später

Die breiten Autostrassen, die aus New York führen, werden leerer nach 10 oder 20 Meilen. Früher Herbstmorgen. Flammend rote und gelbe Blätter. Das Gras ist noch grün. «Grassroots» – die Wirklichkeit von Land und Leuten – das ist es, wohin ich fahre.

In Rockland County, eine gute Autostunde von New York, sind viele Siedlungen, wo es jungen Familien noch möglich ist, ein Eigenheim zu haben. Oft mit Hilfe von anderen, mit der Aussicht auf lange Zahlungen – aber ein Heim. Zwischen sanften Hügeln wachsen die Kinder auf, und die Städter sagen, es ist einsam für die jungen Eltern. Sie sind aufeinander und die paar Nachbarn angewiesen. Dort wohnen Arbeiter und Lehrer, einige Ärzte, Anwälte und Angestellte von IBM und anderen grossen Konzernen. Die Männer sind den ganzen Tag fort. Einige der Frauen arbeiten, wenn sie sich Hilfe leisten können oder ein älteres Familienmitglied bei sich wohnen haben, das sich um die Kinder kümmert; aber das sind wenige.

Vor etwas über vier Jahren hat die neue Frauenbewegung ihr Auferstehen gefeiert mit grossen Demonstrationen; auf der Fifth Avenue in New York und ihrem Äquivalent im ganzen Land. Das war laut und glänzend und aufregend, und als der Lärm vorbei war, hörte man eine Zeitlang wenig davon. Jetzt sind die Geräusche ruhig geworden. Aber die Samen, die echten Kerne der Ideen, die damals gesät wurden, drangen in den Boden ein, in die «grassroots», zu den Wurzeln. Die Frauen haben aus Wohnzimmern und Kinderzimmern und Küchen zueinander gefunden. Sie haben angefangen, über Dinge zu reden, die sie persönlich angehen: als Ehefrauen, als Mütter, als Frauen.

In Rockland County gab es einen ganzen Tag, der ihnen allein gehörte. Sie haben eine grosse Schule übernommen. Vorträge, Arbeitsgemeinschaften und dazwischen einzelne Diskussionen unter Gruppen, die sich kennengelernt hatten durch wöchentliche Zusammenkünfte; «consciousness-raising» nennt man das: die Hebung und Stärkung des Selbstbewusstseins.

Hunderte von Frauen waren da. Nicht die ganz Jungen, die sind noch mit ihren alltäglichen Problemen und Sorgen beschäftigt, sie sind noch nicht zu sich selber vorgedrungen. Die meisten waren um die 30, auch etwas älter – und etwa ein Viertel der Versammelten grauhaarig, 50 und aufwärts in die 60: Mütter, Lehrerinnen der Schule, Psychologinnen, Ärztinnen, Frauen im Ruhestand. Viele der Jungen hatten

es nicht leicht. Wochenlange Debatten, bis die Männer sie «gehen liessen», ihnen den Tag freigaben und sich opferten, bei den Kindern zu bleiben. Die keine Schwierigkeiten damit hatten, gehörten zu den «Fortgeschrittenen» oder zu den Glücklichen, deren Männer genügend Verständnis zeigten.

Alle Klassenzimmer waren überfüllt. Man sass auf dem Boden, und das war gut so. Je näher man einander war, desto näher kamen sich die Geister und Gefühle. Eine Gruppe behandelte die Sexualität der Frau unter der Leitung einer bekannten Sextherapeutin, die mit ebensoviel Ehrlichkeit wie Humor das Thema anging. Auch «sensitivity-exercises» gab es, vom einfachen Halten der Hände bis zum Herumreichen und Fühlen und Erfühlen bedeutungsvoller Objekte; das löste Kichern aus, verschämt und amüsiert, und einige sehr nachdenkliche Gesichter mit geschlossenen Augen. Am Ende jedenfalls sahen sich die Frauen sehr offen und ohne Scham an, und viele gingen zusammen zur nächsten Gruppe.

«Die Ehe in der befreiten Gesellschaft» hiess ein Thema. Ein anderes «Legale Punkte im Scheidungsprozess», «Planen einer Karriere», «Mythen der Mutterschaft», «Selbsthilfe», die neue (und von der medizinischen Wissenschaft stark diskutierte) Idee der Selbstuntersuchung der Frau. «Lesbische Beziehungen», besucht von Neugierigen, ehrlich Interessierten und Anhängerinnen der radikalen lesbischen Bewegung, die sich freimütig dazu bekennen. «Ehe in der heutigen Gesellschaft», «Die befreite Familie» und «Verschiedene Arten des Lebensstils» – da waren erregte Diskussionen über alles, von der nuklearen Familie bis zu Kommunen, zu kommunaler Ehe; die Gettos der Jungen und der Alten kamen schlecht weg gegen die neue (und sehr alte und natürliche Idee), dass die Wechselbeziehung von alt und jung, das enge Zusammenleben mehrerer Generationen das eigentlich Erstrebenswerte ist. Erstaunlich, wie viele der jungen Frauen bereits nach einigen Jahren der ersehnten «Selbständigkeit» zugaben, dass auch Jugend einsam sein kann. Und der Begriff des «commitment», der Bindung, wurde viel besprochen. Den grössten Beifall fand eine ältere Frau, die erklärte, dass nur die Annahme einer Bindung die wirkliche innere Freiheit zeige, im Gegensatz zu den vielen Ängsten, die unreife Menschen von einer Bindung fernhalten.

Die Arbeitsgemeinschaft «Das Altern der Frau» hatte besonders grossen Zuspruch. Da sassen sie, von Ende der Zwanziger bis zu denen über sechzig, und hofften, das rettende Wort zu hören. Sie hörten es, eine von den andern. Die junge Frau, die sich vor den Wechseljahren fürchtete, hörte fasziniert zu, wie die Grauhaarige ihr erzählte, wie sehr auch diese Periode des Lebens durch den Geist beeinflusst werden kann. Viele der Grauhaarigen standen mitten im Berufsleben, oft eines neuen, das sie erst in ihren Vierzigern begonnen hatten. Bevor sie das Wort ergriff, sagte jede Frau ihr Alter – ehrlich und ohne Verjüngung. Da war viel mehr als gegenseitiger Halt und Trost in der unvermeidlichen Gemeinsamkeit des Schicksals. Da waren ganz realistische Probleme – Diskriminierung der Frau im Beruf, bei den Alters- und Krankenversicherungen usw. –, für die es greifbare Lösungen gibt, deren sich die Frauenbewegung annimmt; Briefe an Gesetzgeber, die jede einzelne Wählerin schreiben kann, zum Teil für Gesetze, die im Entwurf bereits bestehen und die nur den Druck der Allgemeinheit brauchen, um durchzugehen, wie einige vordem es taten.

Kate Millett, die berühmte Feministin und Autorin von zwei Büchern, die zu einer Art Bibel geworden sind («Sexual Politics», «Flying») leitete die Konferenz aus. Sie erzählte aus den Anfangszeiten der Bewegung, von dem verängstigten Häuflein Frauen, die noch vor wenigen Jahren niemals dachten, dass sie so weit kommen würden, wie sie jetzt sind; sie sprach von der Unwiderruflichkeit des bisher Erreichten, von den Veränderungen im Leben des ganzen Volkes, in der Sprache, den Gesetzen, in der medizinischen Praxis, im Leben beinahe jeder einzelnen Familie (und nicht unbedingt ist das Leben dadurch immer leichter geworden); sie sprach davon, wie die Bewegung gewachsen ist wie ein Ding der Natur, ohne Autorität oder Richtung, aber in die Tiefe, zu den «grassroots», den Wurzeln der Existenz.

Ich fuhr mit einigen jungen Frauen zurück. Sie waren erregt, angeregt, sie sprachen viel, aber sie hörten einander zu. Sie hatten sich vorher nie gekannt; jetzt war da ein Austausch der Ideen wie unter alten Freunden, vielleicht wie unter Schwestern. Die schönste Feststellung war, dass trotz allem Neuen und manchen radikalen Anflügen der Grundton Ernst und Anstand war und ein Gefühl von Gemeinsamkeit und Hilfsbereitschaft. Mit sehr gehobenem Bewusstsein verabschiedeten wir uns am Highway, der nach New York zurückführt. Ich fühlte mich nicht ganz so allein im Auto auf der Fahrt durch die Dunkelheit. *Hilde Marx*

Änderungen im Ausbildungsprogramm der Schweizerischen Pflegerinnenschule

betreffend die dreijährige Ausbildung in Kinderkrankenpflege, Wochen- und Säuglingspflege

Die seit Herbst 1973 an unserer Schule laufenden Kurse des vierjährigen Ausbildungsprogramms (Integrierte Krankenpflege) sowie die Anfragen und Anmeldungen für die neuartige Ausbildung haben gezeigt, dass diese Art der Einführung in den Beruf auf sehr grosses Interesse stösst. Zahlreiche junge Mädchen scheinen von der Möglichkeit angezogen, mit der auf vier Jahre verlängerten Ausbildung ein Diplom zu erwerben, welches zur Berufsausübung sowohl auf dem Gebiet der Allgemeinen Krankenpflege als auch im Bereich der Kinderkrankenpflege, Wochen- und Säuglingspflege berechtigt.

Aus organisatorischen Gründen war es von Anfang an klar, dass die dreijährige Ausbildung in AKP nicht mehr in der Schweizerischen Pflegerinnenschule, sondern in der unter gleicher Leitung stehenden Städtischen Schwestern- und Krankenpfleger-Schule Triemli geführt werde. Es schien zunächst möglich, die dreijährige KWS-Ausbildung in der bisherigen Art weiterzuführen. Die Entwicklung zeigt nun, dass die parallele Durchführung beider Ausbildungsprogramme auf die Dauer nicht möglich ist, nicht zuletzt auch wegen der starken Belastung, welche eine solche Doppelaufgabe für unsere Lehrerinnen mit sich brächte. Schweren Herzens mussten

wir uns daher entschliessen, Schülerinnen für die traditionelle Ausbildung in KWS nur noch bis Ende 1975 aufzunehmen.

Dieser Entschluss drängte sich zudem durch den Umstand auf, dass die Praktikumplätze in Kinderkrankenpflege zahlenmässig beschränkt sind. Auch machen wir immer wieder die Erfahrung, dass sich unter den Interessentinnen für die KWS-Ausbildung viele Mädchen befinden, die den Beruf vor allem der Säuglingspflege wegen ergreifen möchten. Oft fehlt ihnen die Vorstellung, welche Belastung die Pflege des kranken, insbesondere des schwerkranken Kindes bedeutet. Ein Teil dieser Mädchen verfügt auch kaum über die schulische Vorbildung, wie sie heute für die dreijährige Ausbildung verlangt wird. Wir sind überzeugt, dass nicht wenige dieser Kandidatinnen, die sich zwar zu einem Pflegeberuf hingezogen fühlen, doch viel eher für eine Ausbildung auf einem Teilgebiet geeignet wären und sich dort wohl fühlen würden. Für sie gibt es auf dem Platz Zürich nur wenige Ausbildungsmöglichkeiten.

Da es sich für uns jetzt vor allem darum handelt, zu entscheiden, was nach Wegfall der traditionellen dreijährigen Ausbildung in KWS für die Pflegerinnenschule zu tun ist, haben wir aus der oben geschilderten Erfahrung heraus den Plan erwogen, eine zweijährige FA-SRK-Ausbildung mit Schwergewicht auf Säuglings- und Wochenpflege vorzubereiten. Für eine solche Ausbildung sind genügend Praktikumsplätze vorhanden, und für die ausgebildeten Kräfte bestehen zweifellos befriedigende Arbeits- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Schweizerische Pflegerinnenschule, Schwesternschule und Spital
Für den Stiftungsrat: Dr. iur. H. Gut *Dr. med. M. Hegglin*
Die Oberin: E. Waser

Der Abonnementspreis muss der Teuerung angepasst werden

Die Inflation mit ihrer Teuerung auf allen Gebieten hat leider auch beim «Zentralblatt» keine Ausnahme gemacht. So sehen wir uns veranlasst, unsern Abonnentinnen für das kommende Jahr wiederum eine Abonnementspreiserhöhung bekanntgeben zu müssen. Obgleich wir alle Sparten noch einmal auf mögliche Einsparungen hin durchgesehen haben, kommen wir nicht darum herum, den Abonnementspreis für

Einzelabonnemente auf	Fr. 6.50
Sektionsabonnemente	Fr. 6.—
Nichtmitglieder	Fr. 8.50

zu erhöhen. Wir hoffen, dass unsere Leserinnen so viel Freude an unserm «Zentralblatt» haben, dass sie diesem auch beim etwas erhöhten Preis die Treue halten. Wir unsererseits werden uns Mühe geben, Ihnen allen auch im kommenden Jahr viel Anregungen, Wissenswertes und Unterhaltsames zu vermitteln.

Zentralvorstand, Redaktion und Verlag des «Zentralblattes»

Absentismus – ein symptomatisches Zeitübel, aber kein medizinisches Problem

Von Dr. med. Justus Imfeld, Biel

SÄI. Aus scheinbar kleinen Anfängen droht eine Landplage grössten Kalibers, nämlich aus dem Absentismus, dem Wegbleiben von der Arbeit an Montagen, nach Festtagen, nach eigenen Ferien und nach Schulferien oder sonst irgendwann, wobei meistens ein Arzt eingespannt wird, der aufgrund dürftiger objektiver Befunde ein Zeugnis schreiben soll, damit der Widerstand des Betriebes gegen diese Ausbeutung durch seine Arbeitnehmer gebrochen werde.

Der Schaden daraus ist enorm. Aus einem Arbeitspapier des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen und des Schweizerischen Betriebskrankenkassen-Verbandes ergibt sich, «dass bei einer jährlichen Erkrankungshäufigkeit von durchschnittlich 36,3 auf 100 Arbeitnehmer ein Tag Krankheitsabsenz der jährlichen Arbeitsleistung von 4000 Personen entspricht, nämlich einer Lohnsumme von 100 Millionen Franken! Dazu kommen die durch den Produktionsausfall bedingten Verluste, und all dies spielt sich ab vor dem Hintergrund eines bisher nie gekannten Mangels an Arbeitskräften und eines spektakulären Anstiegs der Teuerung.» Neben den Ratten, welche das in Lagerhäusern aufgestapelte Korn wegfressen, ist daher der Absentismus wohl der grösste Schädling der Wirtschaft geworden.

Ein Zufall brachte es an den Tag

Anfangs 1974 stand die Welt plötzlich vor der «Ölkrise» – und ebenso plötzlich verschwand aller Absentismus. Für einige Wochen kam jedermann schön und brav am Montagmorgen zur Arbeit! Die Ölkrise hatte ein vorher lange nicht mehr gekanntes Gefühl mobilisiert, die «Angst um den Arbeitsplatz», und diese Angst hatte den Absentismus verscheucht. Als sich darauf die Ölkrise als Papiertiger entpuppte, war auch der Absentismus umgehend wieder da, wie vorher.

Erstaunlicherweise ist die Ursache des Absentismus schon seit längerer Zeit vollständig bekannt, gemäss erwähntem Arbeitspapier: «Der Ausbau der gesetzlichen Sozialleistungen (Arbeitsvertrag/Lohnzahlungspflicht Art. 324 a OR) allgemein und jener der lohndeckenden Krankengeldversicherung im besondern bringt eine klare Steigerung der krankheitsbedingten Ausfalltage mit sich.» Die Einführung des Monatslohnes bei voller Lohnzahlung für Arbeitnehmer im Krankheitsfall vom ersten Tag an liess die «krankheitsbedingten» Absenzen in die Höhe schnellen, wie viele Werkstatistiken unmissverständlich zeigen. Es scheint daher klar zu sein, dass der Mensch ganz allgemein, wenn er beim «Krankfeiern» gleich viel verdient wie bei der Arbeit, dass der Mensch dann versuchen wird, soviel zu feiern wie nur möglich, dass er damit also einfach «menschlich» reagiert – wie es eigentlich zu erwarten gewesen war.

Südländische Gastarbeiter sind besonders anfällig

Durch viele Werkstatistiken ist erhärtet, dass der südeuropäische Mensch «menschlicher» reagiert als der Schweizer, oder im Klartext gesagt, dass der Südeuropäer durchschnittlich mehr feiert und mehr Absenzen verursacht als der Helvetier. Dieses Faktum hat eine lange Reihe von Gründen. Das Verhältnis dieser Südländer zu Arbeitgeber und Versicherer ist ein völlig anderes als bei uns.

Dazu kommt, dass die helvetischen Arbeitsmethoden dem Südländer zuwider sind, weil die «Herrschaft der Uhr» und der Stempelmaschine ihn ängstigt und ihm keine Zeit lässt zur Besorgung von Familienpflichten, die für ihn ungleich wichtiger sind als für die Schweizer. Auch körperlich ermüdet er durchschnittlich rascher als der Schweizer, und so bleibt ihm oft nur mehr die Flucht ins Kranksein; als «psychosomatische Erkrankungen» sind diese Grenzfälle der Gesundheit ja heute durchaus salonfähig geworden, nur sollte man sie Gastarbeitern ebenso zubilligen wie Direktorsgattinnen...

Wenn man also südeuropäische Gastarbeiter in grossen Mengen anstellt, weil man sie dringend braucht, so muss man sich zweier Gegebenheiten stets bewusst bleiben: Erstens muss man dann gleichzeitig deren andersgeartete Arbeitsmoral akzeptieren und damit auch einen gewissen Absentismus in Kauf nehmen, besonders natürlich, wenn dieser durch volle Lohnzahlung im Erkrankungsfalle noch speziell angeheizt wird. Zweitens muss man sich klar darüber sein, dass die Arbeitnehmer sich ihrer Unentbehrlichkeit wohl bewusst sind; man hat es ihnen ja auch genügend oft bestätigt.

Symptomkur statt Ursachenbehebung

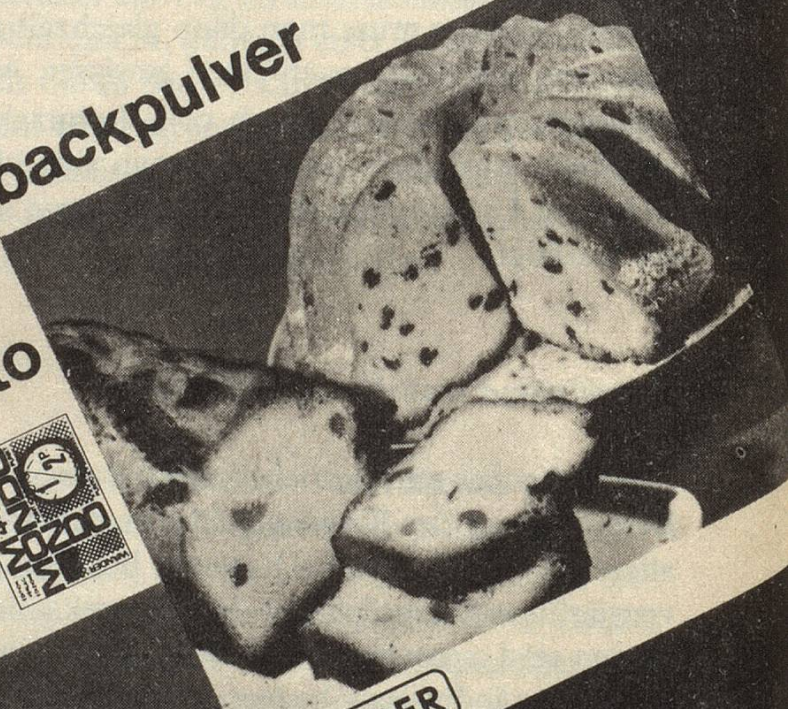
Arbeitgeber und Betriebskrankenkassen sind sich darüber einig, dass eine gewisse Beschneidung des Krankengeldes zusammen mit einigen Tagen Karenzzeit (wie von alters her bei der SUVA) rasche Besserung bringen würde. Dazu brauchte es ein vernünftiges Gespräch mit den Gewerkschaften. Arbeitgeber und Betriebskrankenkassen sind sich aber darin ebenso einig, dass das ein «Zurückschrauben von sozialen Zugeständnissen» bedeuten würde und «völlig ausgeschlossen» sei. Die diesbezügliche Diskussion mit den Gewerkschaften wird als «völlig hoffnungslos» betrachtet, und deshalb sind die Gewerkschaftsführer, die es ja am meisten interessieren sollte, von der grundsätzlichen Besprechung dieser Lage ausgeklammert.

Da die kausalen Heilmittel nicht anwendbar sind, muss zu kleinkarierter Symptomtherapie gegriffen werden. Die Arbeitgeber erwarten von den Ärzten, dass diese nur noch nach «objektiven Befunden» fahnden und keine Zeugnisse ausstellen, die nicht «medizinisch begründet» sind. Die Ärzte wenden natürlich ein, dass psychosomatische Schäden «objektiv» kaum zu beweisen und sie selber keine Polizisten des Sozialstaates sind, sondern Vertrauensleute der Patienten. Gewiss sollen reine «Gefälligkeitszeugnisse» von den Ärzten vermieden werden, denn diese schaden schliesslich allen. Es ist jedoch nicht glaubhaft, dass die Gefälligkeitszeugnisse so zahlreich sind, wie die Arbeitgeber annehmen. Dazu kommt, dass die Ärzte mit der

Zwei unentbehrliche Helfer ...

– seit Jahrzehnten bewährte Zuverlässigkeit.
Gute und gleichmässige Porung des Gebäcks dank der vorteilhaften Doppelwirkung:
– gelinder Vortrieb im Teig
– starker Nachtrieb während des Backens

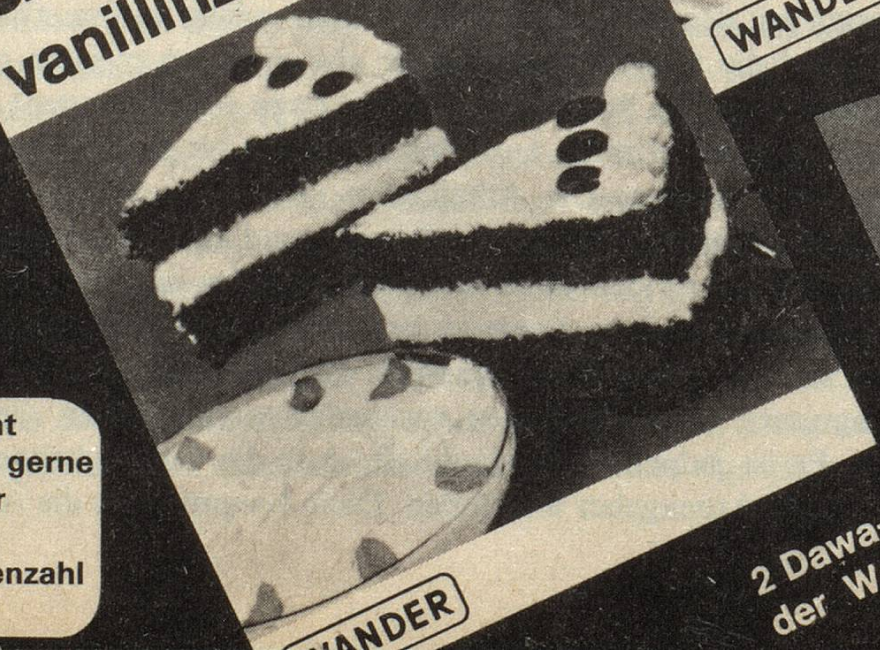
poudre à lever
lievito artificiale
backpulver



WANDER

zum Aromatisieren von Backwaren, Crèmen, Glacen, Puddings etc. (anstelle echter Vanillestengel)

sucre vanilliné
zucchero vanillinato
dawa
vanillinzucker



WANDER

Für den Unterricht stellen wir Ihnen gerne Gratis-Muster zur Verfügung.
Bitte Schülerinnenzahl bekanntgeben.

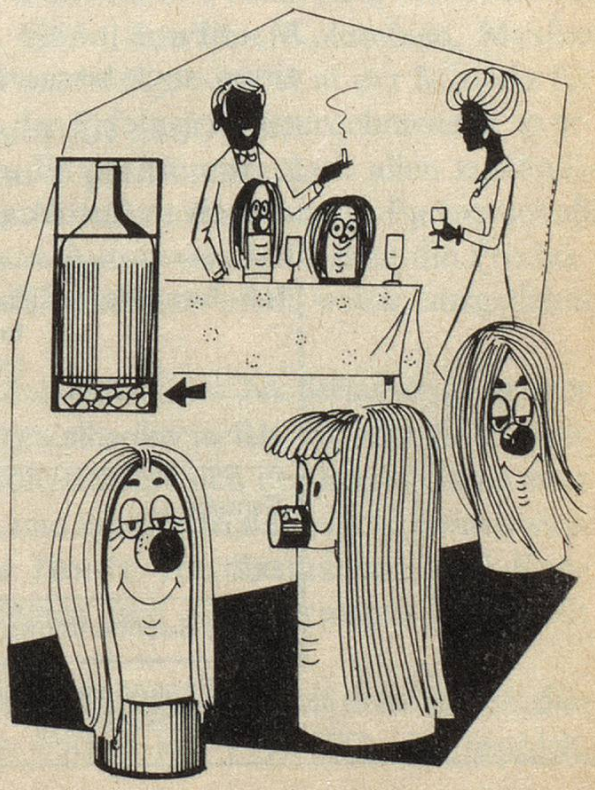
2 Dawa-Spezialitäten der Wander AG Bern

stets zunehmenden Flut der verlangten Zeugnisse in schlimmer Weise überfordert werden und sich gelegentlich nur mehr als Buchhalter der ins Kraut geschossenen Taggeldversicherungen vorkommen, die auf Befehl irgendeines anonymen Bürolisten «innert 3 Tagen» schwer leserliche Formulare auszufüllen haben, statt einer sinnvolleren Arbeit nachzugehen.

Ein soziales und moralisches Problem

Der Absentismus ist überhaupt kein medizinisches Problem, sondern ein soziales und ein moralisches. Hier müssen die Sozialhelfer – nicht die Ärzte – eingesetzt werden. Man muss die Gastarbeiter aufklären über die Schäden des Absentismus, und man muss gleichzeitig um eine gute Atmosphäre am Arbeitsplatz besorgt sein. Wenn die Arbeitnehmer trotzdem zu Hause bleiben, sollen sie selbst und eigenhändig eine Entschuldigung schreiben, wie andere Erwachsene in analogen Situationen auch; aber man soll sich abgewöhnen, sie reflexartig zum Arzt zu schicken. Der Arzt sollte nur noch für ausgedehntere Nachuntersuchungen in unklaren Fällen eingesetzt werden. Man kann überdies eine gute Arbeitsmoral mit Prämienzahlungen belohnen und Gratifikationen bei unechten Krankheitsabsenzen kürzen; beides wird bereits angewendet und bewährt sich. Dazu können die Betriebe genaue Kontrollen und Absenzenlisten führen. Sie werden dabei bald merken, wer sich durch häufiges Fehlen auszeichnet. Wenn aber ein Gastarbeiter-Ehepaar wechselweise zu Hause bleibt, um ein krankes Kind zu pflegen, so ist das weniger ein Fall von Absentismus als ein ungelöstes soziales Problem und kann deshalb auch nicht durch ein ärztliches Zeugnis, wohl aber durch die tatkräftige Hilfe des Sozialassistenten gelöst werden.

«Flaschengeister» für die Silvesterparty



Je nach dem Umfang der Weinflaschen fertigen wir Pappendeckelröhren an, die wir oben mit einer Pappendeckelscheibe als Deckel bekleben. Nun kleben wir Haare aus Wolle und einen Kork als Nase auf. Mund und Augen zeichnen oder malen wir. Solche lustigen Röhren stülpen wir über Rotweinflaschen. Weissweine, deren Temperatur niedrig bleiben soll, stellen wir ausserdem in passende Plastik- oder Blechdosen (Konservendosen), deren Boden wir mit zerkleinerten Eiswürfeln bedeckt haben.

Testen Sie sich selbst!
Fahren Sie «comme il faut»?

Das «A-c-i-f»-Testbuch
(= **A**uto fahren – **c**omme **i**l **f**aut)
macht's möglich.

Macht aus Ihnen
einen noch besseren Autofahrer.

Mit 100en von praktischen Tips
für den Alltag in und mit dem Auto,
inklusive «Autoknigge».

Ich bestelle .... Ex. «Auto fahren – comme il faut» à Fr. 16.80
Lieferung gegen Rechnung Zb

Name, Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Meine Buchhandlung, Ort

- Einsenden an Büchler-Verlag, Postfach 162, 8028 Zürich

Kaffee, der unentbehrliche

Seit 40 Jahren in der Schweiz mit Melitta gefiltert

Am Anfang eines grossen Unternehmens stand eine Frau und Mutter, nämlich Melitta Bentz in Dresden, die mit ihrem Kaffee nicht zufrieden war und ganz eigenhändig einen Filter schuf, der ihren täglichen Kaffee zum genussreichen Getränk machte. Es ist dies nahezu 70 Jahre her, und in der Zwischenzeit ist vorerst in Deutschland, nämlich in Minden bei Hannover, ein Grossunternehmen entstanden, das mit der Herstellung der bekannten Melitta-Kaffeefilter weltweite Bedeutung erlangt hat. Vor 40 Jahren gründete das Unternehmen eine Zweigniederlassung in der Schweiz, vorerst in Zürich, die aber schon 1966 aus Mangel an Ausdehnungsmöglichkeiten in der Stadt ihr Unternehmen nach Egerkingen verlegt hat, das am Autobahnkreuz Bern–Zürich und Basel–Luzern und dem Eisenbahnknotenpunkt Olten liegt. Dort umfasst das ständig expandierende Unternehmen heute die beiden Firmen Melitta GmbH als Vertriebsgesellschaft für die Melitta-Produkte in der Schweiz und die Horst Bentz & Co., eine Fabrik zur Herstellung der Filtertüten, die zu 80% nach dem EFTA-Raum abgesetzt werden.

Mit einer Pressekonferenz wurde das 40jährige Bestehen des Unternehmens gefeiert, wobei auch die Betriebsangestellten bei separatem Anlass reichlich bedacht wurden. Zu den Kaffeefiltern ist inzwischen eine ganze Reihe weiterer Produkte gekommen, wie die bekannte Kaffeemaschine, andere Haushalthelfer, hübsche, besonders solide Keramik und im Mutterunternehmen in der BRD auch Kaffee, Fruchtsäfte und Tabakwaren.

Wie der heutige Firmeninhaber, Horst Bentz, der an der Feier anwesend war, mitteilte, war die Schweiz das erste Auslandunternehmen der Stammfirma; inzwischen sind Niederlassungen in Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Holland, Schweden, Spanien, Kanada, USA, Brasilien, Kolumbien, Mexiko und Japan dazugekommen. Er dankte allen Betriebsangehörigen in der Schweiz für ihren unermüdlichen Einsatz, durch den allein der Erfolg des Unternehmens in so erfreulicher Weise sichergestellt werden konnte. Er dankte aber auch allen zuständigen Behörden, mit deren Wohlwollen sich die Arbeit zu einer echten Partnerschaft entwickelt habe. Mit Hilfe von neu entwickelten Automaten hofft man die Produktion in der Schweiz, die wegen des Arbeitskräftemangels nicht weiter ausgedehnt werden konnte, noch zu steigern.

In der Schweiz werden, wie der Direktor der Schweizer Niederlassung, Walter E. Voellmy, erklärte, vor allem die Filter hergestellt, die in 81,3% aller Schweizer Haushaltungen verwendet werden. Daneben konzentriert sich der Betrieb in unserm Lande noch auf Haushalthelfer und Keramik, und eine Spezialabteilung befasst sich mit der Kaffeezubereitung und -verteilung in Hotels, Krankenhäusern und Kantinen, wofür speziell konzipierte Kaffeemaschinen und Verteilerwagen hergestellt werden.

Ob der Kaffekonsum schädliche Auswirkungen hat und wie weit diese gehen, darüber orientierte der Epidemiologe Dr. Martin Escher aus Pfyn TG, der festhielt,

Stöckli macht das Bessere

Sicherheit und Leistung suchen alle, die sich mit dem richtigen Luftbefeuchter ein angenehmes Raumklima und gute Gesundheit für den nächsten Winter wünschen.

CASANA VAPOR

Seine Leistung: 4 dl/Std.
Sein Fassungsvermögen: 6 Liter
Sein Preis: Fr. 99.–
SEV- und SIH-geprüft

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren-, Haushalt- oder Elektrobranche.

100
STÖCKLI
1874–1974

Hersteller:
Alfred Stöckli Söhne
Metallwarenfabrik, 8754 Netstal

Gratis

kostenlos und unverbindlich senden wir Ihnen eine Modell-Kassette mit Original-Lamahaarproben sowie unseren 4-farbigen Katalog mit neuen Modellen aus reinen Naturfasern.

Gratis 50/157
*** Wert-Coupon ***
Fr. 10.—

Gegen Einsendung dieses Wert-Coupons erhalten Sie die Modell-Kassette mit dem 4-farbigen Katalog.

Bitte Blockschrift: Herrn/Frau/Frl.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Einsenden an Peter Hahn AG
Zürcher-/Gerlikonerstrasse
8500 Frauenfeld

apr. Seit sieben Jahrzehnten wird der Kaffee unverändert nach dem bewährten Melitta-Prinzip gefiltert, nur die Methode wurde im Laufe der Zeit verfeinert. Mit dem herkömmlichen Porzellanfilter (links) muss das Wasser immer wieder nachgegossen werden. Mit dem neuentwickelten, glasklaren Kunststofftrichter der Serie 1 x (Mitte) kann die ganze Menge Wasser in einem Mal aufgegossen werden, was bei täglichem Gebrauch eine Zeitersparnis von 24 Stunden pro Jahr ausmacht. Mit dem Melitta-Kaffeeautomaten (rechts) geht es allerdings noch einfacher und schneller. Foto: Melitta

dass von allen Genussmitteln der Kaffee das harmloseste sei. Aufgrund neuster medizinischer Forschungen kann dieser weder für die Entstehung von Herzinfarkt, Krebsgeschwüren in der Magen-Darm-Gegend noch für Zuckerkrankheit verantwortlich gemacht werden. Als Vertreter der EMPA St. Gallen gab Dr. Oskar Wyrsch bekannt, dass das neu für die Filtertrichter verwendete «Makralon» als Kunststoff weit bessere Eigenschaften aufweist als der bisher gebräuchliche «Styrol»-Kunststoff.

Das Filterprinzip für die Kaffeeherstellung ist in den letzten 70 Jahren immer gleichgeblieben, verbessert haben sich nur die Methoden, und damit ist die Grundidee, die eine Hausfrau vor 70 Jahren entwickelt hat, bis heute lebendig geblieben und dürfte es noch lange bleiben. *H.K.*

Vermehrte Zusammenarbeit –
kaufen Sie bei unseren Inserenten!

Tischdecken
Zierdecken
Tisch-Sets
Servietten

Damenblusen
Stoff- u. Trikotwäsche
Taschentücher
Kinderartikel

Verkaufsgeschäfte in St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern, Interlaken, Gstaad, Montreux, Zermatt, Crans-Montana, St. Moritz, Davos

Schmerzen

bei Rheuma, Gicht, Ischias, Arthritis, Gelenk- und Nervenentzündungen lindert prompt das bewährte Hausmittel

Kernosan

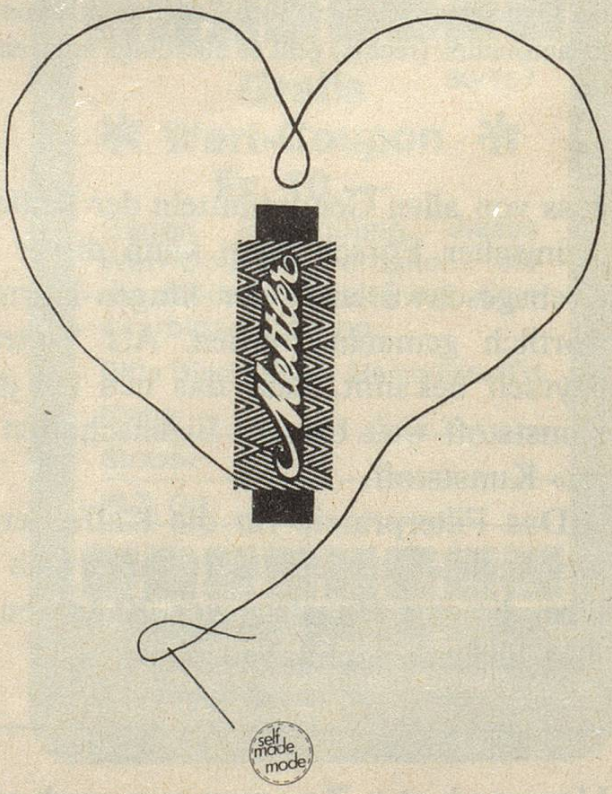
KRÄUTER-MASSAGEÖL

ein guter Helfer bei Erkältungen, hervorragend gegen Muskelkater und zur Sportmassage. Es wirkt während Sie schlafen.

Präparate der Vertrauensmarke

über 40 Jahre im Dienste der Gesundheit

Flaschen 5.50 und 11.90 in Ihrer Apotheke und Drogerie.



Damit Nähen Spass macht

Neuerscheinungen am Büchermarkt

Oper der Welt

Prof. Dr. Kurt Pahlen, der durch seine Einführungen an den Feierabendkonzerten in breitesten Volksschichten sich ein hohes Ansehen erworben hat, beweist in seinen neuesten Werken über das Musikschaffen auch sein schriftstellerisches Können. Das vorliegende, umfangreiche Buch, das im Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich, erschienen ist, darf als Standardwerk über die Opernaufführungen der letzten zehn Jahre gewertet werden. Es entspringt dem Wunsche des Autors, Kultur und Liebe zum Musiktheater in breite Volksschichten zu tragen. Nicht nur bedeutende Aufführungen sind registriert und in ihrer ganzen Art umfassend erläutert, sondern auch weniger bekannte Werke und selbst Autoren, die nur in engen Musikerkreisen bekannt sein dürften, finden einen Platz in der Reihe der Opernschaffenden. Neben den Handlungen sind vor allem die musikalischen Gesichtspunkte der verschiedenen Opern genau erläutert, wobei natürlich auch die altbekannten Werke einen bedeutenden Platz einnehmen. Das als Nachschlagwerk unvergleichlich wertvolle Buch ist zudem reich illustriert mit Notenmanuskripten und behandelt im eigentlichen Bildteil in fünf Kapiteln Geschichte, Werden eines Werkes, Opernausbreitung, Wandlung in der Auffassung, bedeutende Inszenierungsbeispiele des internationalen Repertoires und die berühmtesten Opernhäuser der Welt. Eine kurze Operngeschichte führt in das Buch ein, das wiederum mit einem Verzeichnis der Opernwerke der Welt, nach Ländern aufgeführt, und verschiedenen interessanten Abhandlungen schliesst. Ist man Mitglied der Neuen Schweizer Bibliothek, so kann das umfassende Werk, das bei allen Musikfreunden zu Hause sein sollte, dort zu reduziertem Preise bezogen werden. *H.K.*

Sinfonie der Welt

Ähnlich wie im oben stehenden Buche «Oper der Welt» hat Prof. Dr. Kurt Pahlen auch für die Sinfonien ein Standardwerk geschaffen, in dem alle bedeutenden Musiker mit ihren Werken aufgeführt sind. Als Einleitung schreibt der Autor, der, in Wien und Berlin aufgewachsen, heute vorwiegend in Südamerika, aber auch in der Schweiz zu Hause ist, eine kurze Geschichte des Konzertes, gefolgt von einer ebensolchen Geschichte des sinfonischen Orchesters, in denen er auf leichtverständliche Weise das Wesentliche des Musikgeschehens bekanntgibt. Alphabetisch folgen dann die Komponisten mit ihren Werken und vielfach auch deren Entstehungsgeschichte. Zahlreiche Illustrationen von Partituren, Wiedergaben von Gemälden mit Musizierenden, berühmten Konzerthäusern und -sälen sowie Musizierenden bereichern das grosse Werk, das mit einem kleinen Wörterbuch von musikalischen Ausdrücken, einer kleinen Instrumentenkunde und einem Artikel über den Konzertsaal schliesst. Auch dieses Werk ist im Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich erschienen und kann, sofern man Mitglied der Neuen Schweizer Bibliothek ist, zu einem günstigeren Preise bezogen werden. Prof. Pahlen hat mit diesen beiden Standardwerken versucht, den Leser über die Grenzen seines manchmal eingeschränkten Wirkungskreises hinauszuführen und ihm den Blick zu öffnen für die Welt der Musik, die mit ihrer internationalen Sprache eine Kunst ist, die von ungezählten Millionen Menschen geliebt wird. Und damit hat er wohl seinen grössten Beitrag zur Verständigung der Menschen aller Kontinente geleistet, die sich immer wieder im Musikerleben finden. *H.K.*

Revolution in der UdSSR?

Es sei vorweg gesagt, die Revolution, von der hier die Rede ist, findet keineswegs unter Waffenanwendung statt; vielmehr ist damit eine Revolution im Denken gemeint, die von Dimitrij Panin, der bis 1972 in Russland lebte, angezielt wird. Er meint damit das kritische Denken, das in der Sowjetunion allein zu einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung führen kann und die Menschenrechte auch dort zur

Achten Sie auf Ihre Gesundheit!

IPASIN-TONIKUM beruhigt Herz und Nerven – ist angezeigt bei Übermüdung, Nervosität, Zirkulationsstörungen und Schlaflosigkeit

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 19.80 / Fr. 10.80
Pharma-Singer Niederurnen

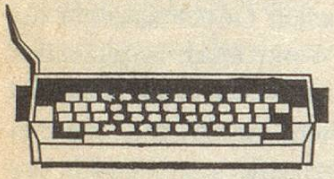
NEU **Betty Wehrli-Knobel**

Mit Frauen im Gespräch

128 S. Viele ganzseitige Zeichnungen von VERENA KNOBEL und Fotos auf Tafeln. Grossoktav, Leinen 19.80.

Bedeutende Frauen der schweizerischen Gegenwart, aus unmittelbarstem Kontakt heraus festgehalten.

In allen Buchhandlungen
ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH



swissa jeunesse

Elegant, präzis, grundsolid – die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 9 24 24

Das gemütliche Haus mit Tradition

Hotel-Restaurant

Falken, Thun

am Thunersee
zwischen Bern und Interlaken
Direkt an der Aare
Gemütliche Falkenstube
Zwei gedeckte Aareterrassen
Tages-Pauschalpreis ab Fr. 50.–
auch vegetarische Menüs
Eignet sich für Ferien

R. + H. Hunziker-Ritschard
Inhaber
Telefon 033 2 61 21

Ideales Geschenk

für jedermann

Eta-Budgetkassette

für die übersichtliche Geldeinteilung Fr. 37.30 (+Porto) mit Ausgabenbuch und Richtbudget

Eta-Finanzmappe
das Geschenk für Brautleute. Sie enthält alles, was Verliebte über Geld wissen sollten.

Fachberatung für alle Haushaltfinanzfragen, Vorträge und Kurse.

Eta, Institut für Haushaltplanung, T. Frösch- Suter,
Postfach 56, 4800 Zofingen,
Telefon 062 51 22 25, PC 46-4355

berndorf

Bestecke für den täglichen Gebrauch

- **pflegeleicht**
- **spülmaschinenfest**

Berndorf Luzern
Tel. 041-22 47 91

Auch wir tragen die Frauen auf Händen!

Gewerbekasse in Bern

Handels- und Hypothekenbank, Bahnhofplatz 7, Tel. 031 22 45 11
Agentur Steinhölzli, 3097 Liebefeld, Kirchstrasse 2 A
(neben Brauerei Hess AG), Tel. 031 53 86 66
Agentur Ostermundigen, Bernstrasse 32, Tel. 031 51 84 84

Anwendung werden liesse. Der SOI-Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts hat auch diese Schrift, die Ungewohntes aussagt, in Manuskriptform herausgegeben, aber es lohnt sich, sie zu besitzen und eingehend zu studieren. *H.K.*

Ernst Balzli, Leben und Werk

Ein Studienkollege aus der Seminarzeit, alt Schulinspektor Hermann Wahlen aus Burgdorf, hat es unternommen, dem bekannten Berner Dichter in einem Buch aus seiner Feder ein Denkmal zu setzen, das nicht nur den Dichter, sondern ganz besonders auch den Menschen Ernst Balzli würdigt. Das im Viktoria-Verlag, Ostermundigen-Bern, erschienene Werk ist in zwei Teile aufgetrennt, nämlich in die ausführliche Lebensgeschichte des Dichters, die gleichzeitig ein wohlgestaltetes Lebensbild einer bestimmten Epoche aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vermittelt, und in einen zweiten Teil, der ganz dem literarischen Schaffen Balzlis gewidmet ist. So viel Vertrautes begegnet dem älteren Leser auf dem Lebensweg Balzlis, der als Bub einer armen Arbeiterfamilie in Habstetten und Bolligen aufwuchs, durch seine Intelligenz und sein charakterliches Verhalten aber immer Gönner fand, die ihm seinen weitern Lebensweg ebneten. Das dichterische Schaffen Balzlis umfasst sowohl Gedichte als auch Erzählungen und Theaterstücke, die in gleicher Weise das Leben im Bauerndorf, in der Schulstube und im Familienkreis zur Grundlage haben. Unzählige herzerfrischende Begebenheiten sind in seinen vielen Erzählungen festgehalten, die durch ihren hohen ethischen Gehalt fesseln, ebenso wie seine Gedichte, die durch ihre warmherzige Wiedergabe seines Gedankengutes erfreuen. Das Buch von Hermann Wahlen dürfte an manchem Ort eine willkommene Weihnachtsgabe sein. *H.K.*

Das Leben der Pharaonen

Aus der Feder von Pierre Montet, Mitglied des Institut de France in Paris und des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, der selber an unzähligen Ausgrabungen in Ägypten teilgenommen hat und während vieler Jahre den Lehrstuhl für Ägyptologie an der Universität Strassburg innehatte, ist ein reich illustriertes Buch über das Leben der Pharaonen von der vierten, zeitlich bestimmbaren Dynastie an im Verlag der Neuen Schweizer Bibliothek herausgekommen. Das zwar wissenschaftlich genau, aber doch fesselnd geschriebene Werk beschreibt die Lebensweise, vor allem aber auch das Wirken der einzelnen Pharaonen, wie es anhand der Ausgrabungen in den Pyramiden, aber auch aus Inschriften auf Papyrus rekonstruiert werden konnte. Während die Unterlagen für das Leben im Alten Reich, im ersten Zwischenreich, im Mittelreich und im zweiten Zwischenreich noch relativ spärlich sind, können von der XVIII. Dynastie an die einzelnen Regentschaften genau datiert und sehr viel Einzelheiten aus dem Wesen der Pharaonen rekonstruiert werden. Die einzelnen Funde sind genau beschrieben und mit reichem Bildmaterial erläutert, darunter allein 32 Farbtafeln. Es ist ein faszinierendes Buch, das jeden Freund der Antike beglücken wird. *H.K.*

Vietnam, wie es wirklich war

Die ganzen Umstände und Ereignisse, die zum Vietnamkrieg geführt haben, sind im Laufe der Jahre durch so viel neues Geschehen in den Hintergrund gedrängt worden, dass man sie nicht mehr leicht gegenwärtig hat. Um so verdienstvoller ist es, wenn man diese in Buchform, allerdings als Manuskript gedruckt, vorfinden kann. Im SOI-Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts ist das Buch von Peter Parker erschienen, das über Indochina im Kräftefeld der drei Grossmächte berichtet und die Fakten, wie sie inzwischen Geschichte geworden sind, im Zusammenhang mit dem ganzen Weltgeschehen festhält. Man erfährt darin vom Interessenkonflikt der Grossmächte, dem Stellungswechsel mancher Politiker und unterschiedlichen Einsätzen, je nach Zeitpunkt, und dem Sieg der Kommunisten an der Informationsfront, die den Abzug der US-Truppen aus Südvietnam zur Folge hatte, allerdings ohne dass inzwischen Friede in das Land eingezogen ist. Das Interessenspiel der Grossmächte geht weiter, der Leser wird es aber besser verstehen, wenn er das hier vorliegende Buch gelesen hat. *H.K.*

Zeitgenossen

Das Buch von Fritz Heberlein, das im Rotapfel-Verlag, Zürich, erschienen ist und aus dem wir einen Vorabdruck in der Oktobernummer des «Zentralblattes» brachten, enthält eine ganze Reihe von kurzen Lebensbildern bedeutender Persönlichkeiten unserer jüngsten Geschichte, die vielen Lesern noch persönlich bekannt sind. Nach Kategorien aufgeteilt, vermitteln sie Einblick in wenig bekannte Schicksale, die oft für die Weiterentwicklung der Persönlichkeiten von ausschlaggebender Bedeutung waren. Das Buch dürfte vielen Freude bereiten. *H.K.*

Vorfreude auf unser Baby

Der von Alice Fleming verfasste und im Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon-Zürich, erschienene Ratgeber für Frau und Mann ist eine Quelle der Beruhigung für alle Schwangeren, die sich vor so unzählige, ihnen bisher unbekannte Fragen und Probleme gestellt sehen. Das Buch gibt Auskunft darüber, wie sich die Schwangere fühlt und was der Mann empfindet. Es erwähnt, was nützlich und was schädlich ist, sagt, welche Diät und Körperpflege empfehlenswert ist, wie das sexuelle Verhalten sein soll, und erklärt den medizinischen Vorgang bei den verschiedenen Geburtsarten, um mit der Einkaufsliste fürs Baby und den Neubelastungen als Ehefrau und Mutter zu schliessen. Es ist ein sehr aufschlussreiches und leicht verständlich geschriebenes Buch, das in keiner jungen Ehe fehlen sollte. *H.K.*

«Eltern helfen sich selbst»

In ihrer neuesten Ausgabe greift die Zeitschrift «Pro Juventute» das in weiten Kreisen diskutierte und brennend aktuelle Thema der Elterninitiativen auf. Im Zusammenhang mit der Veränderung unserer Umwelt, unserer Wohn- und Arbeitssituation und der damit zusammenhängenden Isolierung des Menschen, den auftretenden zwischenmenschlichen Barrieren, wird der Wunsch, sich in einer Gruppe zu verwirklichen, vielerorts laut. Und viele Mütter und Väter, Frauen und Männer haben schon begonnen, ihn aus eigener Initiative heraus zu realisieren. Überall in unserm Land – und auch im benachbarten Ausland – beginnen sich in loyaler Zusammenarbeit Eltern-Clubs, Tagesmütter-Stellen, Spielplatz-Gemeinschaften usw. zu bilden. Über diese Initiativen orientiert das neueste Heft der Zeitschrift «Pro Juventute» ausführlich und möchte damit weitere Tätigkeiten anregen.

Dr. Willy Canziani zeigt in seinem einführenden Artikel den Sinn solcher Initiativen auf, ergänzt mit einer übersichtlichen Tabelle über die entsprechenden Aktivitäten. Marga Bührig, Hans Fluri, Angeline Fankhauser, Maja Spiess und Peter Wagner berichten über persönliche Erfahrungen mit Tagesmüttern, Elterninitiativen im Bereich der Vorschulerziehung und des Spiels sowie mit der Vereinigung der Clubs Junger Familien. *ir*

MIKUTAN-

Salbe
gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege.
Preis der Packung Fr. 3.–
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:
G. Streuli + Co AG, 8730 Uznach

Bitte an unsere Leser

Bitte werfen Sie die Zeitschrift – falls Sie sie nicht sammeln – nach dem Lesen nicht zum allgemeinen Kehricht, sondern geben Sie sie gebündelt einer Papiersammlung oder den Spezialabfuhren zur Wiederverwertung mit. Sie leisten damit einen für Sie kostenlosen und doch wichtigen Beitrag zur Schonung der natürlichen Rohstoffe. Danke!

Ihr Staubsauger leistet wahre Wunder

wenn Sie ihm die neue, sensationelle Staubsaugerdüse Ro-Mag aufsetzen. SIH-geprüft und viermal mit der Qualifikation «sehr gut» ausgezeichnet. Dank fünf verschiedener Kopplungsmuffen zu jedem Staubsauger, gleich welcher Marke oder welchen Modells, passend.

Auch tief eingetretene Fäden, Fusseln und gar Hundehaare werden von der Ro-Mag-Düse mühelos und in Sekundenschnelle weggesaugt!

Denn die Ro-Mag-Staubsaugerdüse saugt nicht nur, sondern reinigt, bürstet und kämmt zugleich in jeder Richtung und bei jedem Arbeitsgang

gleichermassen hoch- und kurzflorige Teppiche, Polstermöbel und Bodenbeläge jeder Art.

Richtet den Flor wieder auf – die Farben leuchten wieder frischer!

Beidseits der Saugöffnung angebrachte spezielle Kunstfaserpolster bürsten und richten den Flor auf, so dass die Saugkraft viel tiefer wirkt.

Verchromte Metallknöpfe seitlich ermöglichen müheloses Gleiten auf Hochflor sowie allen textilen und harten Bodenbelägen.

Sie ist so gut, dass wir sie Ihnen auf unser Risiko und für Sie unverbindlich mit

8-Tage-Gratisprobe

liefern. Die beigelegte Rechnung gilt nur, wenn Sie uns die Ro-Mag nicht innerhalb von 8 Tagen wieder unversehrt zurücksenden. Profitieren Sie davon und senden Sie noch heute den Bestellschein an

Mermod + Kaiser,
Elektrofachgeschäft,
Postfach, 8034 Zürich.

Ro Mag-Staubsaugerdüse

erhöht den Wert Ihres Staubsaugers gewaltig.

Flach kippbares Düsengelenk ermöglicht das Saugen auch unter niedrigen Möbeln.

4 zusätzliche Ansatzstutzen zum luftdichten Aufsetzen auf jede Art von Saugrohr oder Saugschlauch.

Zum Sonderpreis von nur Fr. 34.50

plus Fr. 2.50 für Versandspesen.

Bestellschein

Senden Sie mir bitte _____ Ro-Mag-Staubsaugerdüse mit 4 zusätzlichen Ansatzmuffen zum Preis von Fr. 34.50 + Fr. 2.50 Versandspesen.

Bei Nichtgefallen behalte ich mir vor, die Ro-Mag innert 8 Tagen unversehrt wieder zurückzusenden. Andernfalls verpflichte ich mich, den Rechnungsbetrag innert 10 Tagen einzuzahlen.

ZF 20.12

Vorname: _____ Name: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

AZ 3084 Wabern

Illustrierte Schweizer

Schülerzeitung

Herausgegeben von der
Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins

Die Geschenkidee

für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren

Thematisch aufgebaute Nummern mit Beiträgen aus Natur, Technik, Sport, fremden Ländern; spannende Kurzgeschichten, Ausschnitte aus Jugendbüchern, Rätsel, Wettbewerbe, Witze, Basteltips, Tierposter, Lesermagazin usw.

Mit einem **Weihnachts-Geschenkabonnement** der «Illustrierten Schweizer Schülerzeitung» im Wert von Fr. 12.50 bereiten Sie während Monaten Freude. Wir offerieren Ihnen zusätzlich zu den 10 Jahresnummern **4 Ausgaben gratis.**

Coupon einsenden an:
Büchler-Verlag, Schülerzeitung, 3084 Wabern

Bitte senden Sie die «Illustrierte Schweizer Schülerzeitung» ab Weihnachten 1974 für ein Jahr (+4 Gratisnummern) mit einem schönen Gruss von mir an:

Name + Vorname _____

Strasse _____ Nr. _____

PLZ/Ort _____

Die Rechnung von Fr. 12.50 können Sie an mich adressieren:

Name + Vorname _____

Strasse _____ Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

ZB 74